

50 Jahre

Kunstschaffende der Ateliergenossenschaft Basel

Im Jahr 1964 bezog die erste Künstlerin, Mary Viera, durch das Entgegenkommen von Albert Wellauer, einem Oberst der schweizerischen Sanitätstruppen, ihr Bildhaueratelier im Kasernen Areal. Da die militärische Nutzung mehr und mehr eingestellt wurde, entstanden weitere Ateliers und es gründete sich die erste und älteste Ateliergemeinschaft der Schweiz.

Es war unter anderem Max Schmied sen., der damalige Vizepräsident des Basler Kunstvereins, der sich in der „Koordinierungskommission für Künstlerateliers im Kirchenflügel der Kaserne“ für die vollständige Umnutzung des Gebäudes einsetzte und dafür die Bezeichnung „Atelierhaus Klingental“ prägte. In der Geschichte Basels finden sich noch weitere Verbindungen der beiden Institutionen. So integrierte der Architekt Johann Jacob Stehlin das Kirchenschiff des mittelalterlichen Frauenklosters, in dem sich heute ein Grossteil der Ateliers befindet, in die von ihm entworfene, zwischen 1861 – 63 im neogotisch-wilhelminischen Stil errichtete Militärkaserne. Sechs Jahre später 1869 wird nach den Plänen Stehlins auch die Kunsthalle Basel erbaut.

Fast 100 Jahre später im Jahr 1967 organisierten junge Basler Künstler, darunter viele Mieter aus dem Atelierhaus Klingental und den Ateliers in der Alten Gewerbeschule, eine Gegenausstellung zur Weihnachtsausstellung der Kunsthalle im Restaurant Farnsburg (heute McDonanlds) am Barfüsserplatz. Die sogenannte Farnsburggruppe kritisierte damit die vermeintliche Objektivität der Kunsthallen-Jury, die damals überwiegend aus Gewerbeschullehrern bestand, und warf drängende Fragen zur Förderung junger Künstler auf, die auch Eingang in die politische Diskussion fanden. Die Gruppe, die sich durch den Druck jener gesellschaftlichen Missstände gegründet hatte, war ein inhaltlicher jedoch eher temporärer Zusammenschluss ähnlich den Situationisten. Sie löste sich nach weiteren Aktionen binnen eines wieder Jahres auf. Dennoch wirkte ihr politisches Anliegen weiter und steht in enger Verbindung mit der Gründung des „Ausstellungsraums Kaserne“ im Jahr 1974, dem heutigen Ausstellungsraum Klingental. Der künstlerische Beirat setzt sich auch heut noch zu einem Teil aus Mieterinnen und Mietern der Ateliergenossenschaft zusammen.

2014 ist das Kasernen Areal ein Konglomerat kultureller wie sozialer Einrichtungen: Neben dem Atelierhaus und dem Ausstellungsraum Klingental hat sich ein Zentrum für Theater, Tanz und Populärmusik entwickelt. Restaurants und Cafés befinden sich hier in Nachbarschaft zu einer integrativen Schule für Brückenangebote, einem Boxclub, einen Seniorentreffpunkt und einem Kinderspielplatz.

All das entstand aus der Idee, einen weitgehend selbstverwalteten und sich autonom entwickelnden Ort zu schaffen, der nicht allein ökonomischen Zwängen gehorchen muss. So waren es auch die Kunstschaffenden als Mieter der Ateliers, die sich in dem karg ausgestatteten Kirchengebäude um die Instandsetzung, die spätere Aufrechterhaltung der Infrastruktur, die Reinigung und die Verteilung der Ateliers kümmerten. Doch was aus

einem jungen und widerspenstigen Geist erwächst, ist nicht davor gefeit zu altern oder institutionalisierte Formen zu adaptieren.

Mit der Künstlergemeinschaft im Atelierhaus Klingental und der Alten Gewerbeschule starte in Basel nicht nur schweizweit ein einzigartiges Pilotprojekt sondern auch ein Langzeitversuch wie das fünfzigjährige Jubiläum verdeutlicht. Dieser Modellversuch beinhaltet auch, dass nun drei Generationen in diesem Haus arbeiten, von Mitte zwanzig bis Anfang neunzig. Das birgt Vorteile wie Risiken: Junge können auf einen Werkszusammenhang, den Durchhaltewillen, den ökonomisch-gesellschaftlichen sowie persönlichen Werdegang ihrer Nachbarn blicken. Alte dürfen die Rivalität und Reibung mit neuen Ideen, Lebens- und Arbeitsformen nicht fürchten.

Zudem führt dieser Langzeit-Modellversuch nun wiederum aktuelle kulturpolitische Schwachstellen und drängende gesellschaftliche Probleme vor Augen: Redet man in anderen sozialen Kontexten von Integration und dem Lernen von Jung und Alt, scheinen im Bereich der zeitgenössischen Kunst Strategien für den Umgang mit dem demographischen Wandel gänzlich zu fehlen. Allenfalls wird darauf noch auf der Seite der Ausstellungsbesucher mit besonderen barrierefreien Angeboten für Senioren eingegangen. Auf der Seite der künstlerischen Produktion scheint dieses Phänomen jedoch gänzlich vernachlässigt zu werden. Wie wird mit älteren Künstlerinnen und Künstlern umgegangen, die auf ein gewachsenes Werk schauen und noch immer produzieren? Das Entdeckungspotenzial und damit die ökonomische Gewinn- und Prestigephantasie für Käufer wie Ausstellungsmacher wird hier weniger bedient. Wie verhält man sich gegenüber Künstlerinnen und Künstlern, die sich über Jahre für gesellschaftliche und soziale Veränderungen eingesetzt haben und nun alt geworden sind. Künstler die umfangreiche Werkentwicklungen und langjährige künstlerische Erfahrungen vorzuweisen haben, diese aber im schnellen und überhitzten zeitgenössischen Ausstellungsbetrieb immer seltener einbringen können? Ateliers sind auch Lager für Kunstproduktion, diese werden selbst organisiert und konservatorisch eigenverantwortlich geführt. Wo aber ist eine Institution, die sich auch den Spätwerken oder gar den Gesamtwerken von lokal verorteten Künstlern annimmt, wenn sie nicht mehr produzieren können?

Die Ausstellung der Kunstschaffenden der Ateliergenossenschaft Basel vertritt demgegenüber einen demokratischen Ansatz, der aus vielen Vorschlägen innerhalb der Künstlerschaft favorisiert wurde. Aus 44 Künstlerinnen und Künstlern wurden 4 ausgewählt. Die zwei jüngsten stehen die zwei ältesten Positionen gegenüber, spiegeln oder vermitteln sich durch sie. Wie vier Stützpfiler tragen sie das Gerüst der Namen aller Mieter, verbildlichen den Kurzabriss der Geschichte des Hauses und ihrer Gemeinschaft. Die Gegenüberstellung kann sowohl stilistisch wie konzeptuell als eine Sichtbarmachung von Zeitgeschichte in Lebenszeit gelesen werden. Die restlichen Installationen haben dokumentarischen Charakter. Sie fungieren als Visualisierung der aktuellen Mieter.

Die Ausstellung wurde auf Einladung der Kunsthalle allein durch die Eigeninitiative aller Kunstschaffenden und ihrer Unterstützer realisiert und liess damit noch einmal eine ähnliche Atmosphäre aufleben wie in den Gründungstagen der Ateliergenossenschaft.

Was in dieser Zeit begann, liest sich aus heutiger Sicht fast schon wie eine konkrete Utopie, die der ehemalige Präsident der Ateliergenossenschaft, Adolf Neth, zum 20jährigen Jubiläum 1984 beschreibt:

„Durch das uneigennützig Zusammenwirken eines Kreises von Idealisten, Künstlern und Behörden ist eine Institution entstanden, um die wir mancherorts beneidet werden. Viele Kunstschaffende haben in ihr eine Wirkungsstätte gefunden, die es ihnen erlaubt, sich weitgehend frei von finanziellen Sorgen und ohne ständigen Kündigungsdruck im Nacken, ihrem Werk zu widmen“

Sören Schmeling, Kunsthistoriker...